THE GERMAN CORRESPONDENT
BALTIMORE, MD.,
DECEMBER 15, 1912.
$7.50 PER ANNUM.

Der Deutsche Correspondent.

Dritter Theil.

72. Jahrgang. Baltimore, Md. Freitag, den 15. Dezember 1912. Nr. 350.

Weihnachten unter der Erde.

Nach einer Sage.

Im Tann am rothen Berge,
Im alten Wasgenwald,
Seit Alters hausen Zwerge
Am Quell im Felsenspalt.

Einsiedler an der Quelle
Lag todt im Morgenschein;
Sie fanden in der Zelle
Das heil'ge Buch im Schrein.

Sie schleppten in die Tiefe
Den wundersamen Fund,
Die heil'gen Hieroglyphen
Macht Wandal ihnen kund.

Er war der Ahn, der weise,
Des Zauberringes Hort:
Sie lauschen stumm im Kreise
Dem neuen Lebenswort.

Und schwebt auf Engelsschwingen
Herab die Wundernacht,
Dann tönt ein lieblich' Singen
Empor aus Kluft und Schacht.

Dann funkeln lichte Tännlein
Herauf aus dunklem Spalt,
Dann feiern auch die Männlein
Weihnacht im Wasgenwald.

Die ew'ge Liebeskunde
Der gotterlösten Welt
Ertönt im Erdenrunde,
Wie hoch am Sternenzelt.

Es singen's Wald und Meere,
Es klingt durch's Felsgestein:
„Gott in der Höh' soll Ehre
Und Fried' auf Erden sein!"

Wieder vereint.

Eine Weihnachtserzählung.

Der Tag vor Christabend war's.

Ein Menschengewühl auf den Straßen Berlin's, wie es nur dort möglich ist, und am schlimmsten in der Nähe der großen Waarenhäuser, wo der Verkehr minutenlang vollständig in's Stocken gerieth.

Franz Müllner ließ sich von dem Strome treiben. Er hatte nichts zu besorgen und nichts zu versäumen; ihm war es ganz gleichgültig, wohin er gerieth. Zum ersten Male seit Monaten, und merkwürdiger Weise gerade in diesem Strudel eilender Menschen, kam er sich verlassen und einsam vor. Es war ihm ganz elend und jämmerlich zu Muthe.

Und wer war schuld daran?

Natürlich diese kleine blonde Schlange, die Elly, der es auf einmal eingefallen war, ihm Moral zu predigen.

Er hatte es sich so hübsch ausgedacht, daß er am Weihnachtsabend recht lustig mit ihr sein wollte. Ja, Prost Mahlzeit! Als er sie heute Mittag auf einem Besorgungsgang abfing und darüber aushorchen wollte, was sie sich als Geschenk von ihm wünsche, fuhr ihm das sonst so liebe, sanfte Mädel mit ganz ungewöhnlicher Schroffheit nach den ersten drei Worten in die Rede.

„Was denken Sie — am Weihnachtsabend bleibe ich natürlich bei meiner Mutter zu Hause. Wir haben zwar dieses Jahr nicht mal einen Baum, weil Tante Werner, die bei uns wohnt, krank ist; aber ich könnte mich doch nicht amüsiren mit Ihnen — an solchen Tagen gehört man seiner Familie!"

Und als er darauf verstimmt geschwiegen, hatte sie ihn mit ihren gutmüthigen Blauaugen recht herzlich angeschaut und, ihn vertraulich leise am Arm fassend, in eine stillere Seitenstraße eingelenkt, weil sie ihm noch etwas zu sagen wünschte. Doch ward ihr Gesichtchen sofort wieder ernst, als er seinen Aerger vergaß und verliebt das kleine Händchen, das er rasch festgehalten, tätscheln wollte. Sie entzog ihm mit freundlicher Entschiedenheit ihre Hand und fing an, ihm allerlei zu erzählen, was sie sich offenbar vorher sorgfältig zurechtgelegt hatte.

Es sei doch ein Jammer, daß er Frau und Kind habe und nun schon über Jahr und Tag hier in Berlin seine Zeit und sein Geld vergeude — ob er denn gar keine Sehnsucht, wenn nicht nach der Frau, so doch nach dem Kinde, habe. Sie habe ihm das schon immer sagen wollen, nur noch nicht die rechte Gelegenheit gefunden.

Eine regelrechte Moralpredigt! Das hatte er sich von dieser lustigen kleinen Berlinerin wahrlich nicht versehen. Ziemlich gereizt waren sie auseinander gegangen, und seitdem irrte er planlos einher, um seinen Aerger zu vergessen. Es gelang ihm aber nicht, er gerieth in immer tiefere Erregung und Unruhe, und alle die Gedanken und Bilder, denen er in diesem Weltstadtstrudel entfliehen zu können geglaubt, bestürmten ihn mit ungeahnter Gewalt.

Es war ziemlich spät in der Nacht, als er in sein Zimmer zurückkehrte, das er weit draußen im Westen der Stadt gemiethet hatte. Wie gewöhnlich, wollte er, ohne Licht anzuzünden, sogleich sein Bett aufsuchen; da sah er aber in dem Dämmerlicht, mit dem die Straßenlaterne den kleinen Raum erfüllte, einen Brief auf dem Tischchen neben dem Fenster liegen. Es geschah so außerordentlich selten, daß er in seiner selbstgewählten Verbannung einen Brief erhielt, daß ihm unwillkürlich die Hand zitterte, als er nun doch Licht machte.

Die Adresse war in ungelenken, schwerfälligen Zügen geschrieben; er erkannte die Schrift nicht, aber der Poststempel, den er zunächst prüfte, jagte ihm das Blut plötzlich rascher durch die Adern, und mit einem schnellen Griff riß er den Umschlag ab, um die Zeilen, die dieselbe Schrift zeigten, zu überfliegen.

„Geehrter Herr! Ich wollte Ihnen nur mittheilen, daß Ihr Sohn sehr krank ist. Die gnädige Frau mag es nicht schreiben, weil sie denkt, er wird bald wieder besser. Ihr Sohn hat große Sehnsucht nach Ihnen und hat mich gebeten, Ihnen mitzutheilen, daß er krank wäre, ohne aber der Frau Mama davon zu sagen, weil sie sonst böse wäre. Ich hätte es nicht gethan, wenn das liebe Kind nicht so sehr gebeten hätte, und wenn ich nicht dächte, daß es vielleicht sterben könnte, und daß man ihm dann den einzigen Wunsch, seinen lieben Papa zu sehen, nicht erfüllt hätte. Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel. Womit ich verbleibe

Anna Zogbaum."

Minutenlang starrte der Mann unbeweglich auf das Blatt, nachdem er den Inhalt auch schon das zweite Mal durchgelesen; dann ließ er es auf den Tisch fallen und griff mit beiden Händen an seine Stirn. Aber nach einigen weiteren Minuten raffte er sich jählings auf, suchte mit zitternden Händen nach seinem Eisenbahn-Fahrplan, und als er fand, daß in einer Stunde ein Zug nach H... abging, ließ er sich nicht einmal Zeit den schönen Baukasten, den er seinem Jungen durch die Post zu Weihnachten hatte schicken wollen, einzupacken; er nahm ihn in die Hand, wie er war, und stürmte in rasender Eile zum Bahnhof.

* * *

In ihrem hübsch gelegenen Häuschen in der bayerischen Stadt H.... stand am Weihnachtstage Frau Bertha Müllner am Fenster des hohen luftigen Schlafzimmers und blickte mit thränennassen Augen auf die kahlen Bäume des Obstgartens.

Ein leises Hüsteln und Stöhnen vom Bette her schreckte sie aus ihrem düsteren Sinnen auf und rasch trat sie in den Hintergrund des Zimmers zurück, wo sich die heißen, zuckenden Händchen des kranken Kindes nach ihr ausstreckten.

„Bitte, Wasser, Mama!"

In durstigen Zügen sog der kleine Patient die kühle Limonade; dann sank das lockige Blondköpfchen in das weiße Kissen und die großen blauen Augen richteten sich fragend auf das Antlitz der Mutter. Sie beugte sich dicht über das Bett.

„Willst Du noch etwas, Fritzchen?"

„Sag', Mama, habe ich lange geschlafen?"

„Nein, nicht sehr lange, mein Liebling. Aber warum fragst Du?"

Die blauen Augen schlossen sich einen Moment und die Lippen, die blaß und heiß vom Fieber waren, zuckten nur leise, ohne zu sprechen. Endlich klang es ganz leise:

„Oh — es ist doch heute heiliger Abend, nicht wahr, Muttchen? Und da wollte ich so gern gesund sein und aufstehen, um zu sehen, ob Christkindchen mir einen Weihnachtsbaum angezündet hat."

Ueber die Züge der jungen Frau geht ein trübes Lächeln, während ihre Augen sich von Neuem mit Thränen füllen. Sie wendete sich hastig ab und strich nur leise kosend über des Kindes bleiche Stirn. Es war ein Weilchen ganz still, dann hub Fritz wieder schüchtern an:

„Sag', Muttchen, war ich denn sehr unartig?"

„Nein, Liebling, Du bist überhaupt nur sehr selten unartig gewesen."

„Aber trotzdem ist der liebe Gott nicht gut zu mir."

„Du meinst, weil er Dich gerade jetzt zu Weihnachten hat krank werden lassen?"

„Ach nein, das nicht — aber — aber — ich habe doch so sehr gebetet, — und bloß um das eine."

„Um was denn, Fritzchen?"

„Daß mein lieber Papa zu Weihnachten wieder nach Hause kommt!"

Die abgezehrten Wänglein hatten sich mit Purpurgluth überzogen und die großen leuchtenden Kinderaugen forschten ängstlich in den Zügen der Mutter.

Sie war zusammengezuckt, und nicht im Stande, ihren Thränen Halt zu gebieten, sank sie in die Knie und schluchzte leise auf.

„Nicht weinen, liebe Mama, nicht doch, bitte! Vielleicht — horch! — kommt da nicht wer? Spricht nicht Anna draußen mit Jemand?"

Der Knabe hatte sich in die Höhe gerichtet und auch Frau Bertha hob lauschend den Kopf.

Ein rascher Schritt näherte sich durch das Wohnzimmer, und ehe noch Frau Bertha sich erheben konnte, stand ihr Gatte am Bette und hielt das ihm laut entgegenjubelnde Kind in den Armen.

Santa Claus kommt!

„Mein süßer Liebling — Gott sei gedankt, daß ich Dich wieder habe! Gelt — und Du wirst nun auch schnell gesund, mein liebs Büble!"

„Ja, gewiß, Herzensväterchen — aber Du bleibst nun auch immer bei mir?"

„Ja, ja, Fritzchen, natürlich!"

Während dieser stürmischen Wiedersehens-Szene hatte sich Frau Bertha unbemerkt aus dem Zimmer geschlichen. Erst als Fritzchen, ermattet von der Aufregung, das Köpfchen schwer gegen seines Vaters Wange lehnte und diesem nun erst wieder zum Bewußtsein kam, daß das Kind ja krank war, blickte er sich suchend um.

„Mama — Durst!" flüsterte das Kind mit geschlossenen Augen. Da kam sie, blaß, mit gesenkten Blicken, doch stolz aufgerichtet heran. Der Mann wollte, um ihr Platz zu machen, das Kind aus seinen Armen in die Kissen niedergleiten lassen; Fritz aber schmiegte sich fester an ihn, zugleich das Händchen nach der Mutter streckend, um das Trinkglas zu ergreifen. Die beiden Gatten, die sich vor nun einem Jahre in bitterem Zorn getrennt hatten und einander niemals wieder begegnen wollten, fanden sich nun ganz eng, Seite an Seite, vor ihres kranken Kindes Lager zusammen. Zwar mieden sich ihre Blicke, aber als seine Hand unversehens die ihre streifte, war es, als ob ein elektrischer Strom sie berühre, gerade so wie damals, als sie Beide noch ganz jung und sehr verliebt in einander waren. Und dann hatte Fritzchen die Mutter noch näher zu sich herangezogen und flüsterte ihr zu:

„Gib doch dem lieben Papa auch eine Hand und einen Kuß, Muttchen, sonst bleibt er am Ende doch nicht bei uns!"

Und leise schlich die frühe Dämmerung des Winterabends durch die Fenster herein. Und während nebenan im Wohnzimmer Anna, der treue Hausgeist, die Kerzen an dem Christbaum anzündete, den sie trotz des Widerspruches ihrer Herrin vorbereitet hatte, hoben die Glocken der nahen Nikoläikirche ihr Weihnachtsgeläute an: „Friede auf Erden!"

Weihnachtsverse für Kinder.

Stille rings und Winterpracht.
Tiefes Feierglockenklingen,
Wieder kehrt die Heil'ge Nacht
Leis auf Friedensengelsschwingen.

Tausend Kerzen goldner Schein
Strahlt aus grünen Tannenzweigen.
Komm, o holdes Christkindlein,
Uns're Herzen sich dir neigen.

Segne du der Kinder Lust
Und der Großen Händefalten,
Frieden gieb in jede Brust,
Und die Liebe laß nur walten.

Wo ein Herz vom Weh bedrückt,
Nimm's in deine lieben Hände,
Wo ein Aug' in Thränen blickt,
Schenk' ihm deine Freudenspende.

Böses Wort und böse That
Mög' vor deinem Glanz verschwinden.
Wer sich dir in Andacht naht,
Mög' den Weg zum Guten finden.

Christkindlein, von uns erfleht,
Das von Herzen lieb ich habe,
Freude, Dank, ein still' Gebet
Nimm als meine Weihnachtsgabe!

Weihnachtsklänge.

Aus der Himmel heller Unendlichkeit
Tönt's wie silberne Harfensaiten;
Der tiefe Frieden der Weihnachtszeit
Liegt über den Wälderweiten.

Die altliebe Kunde nimmt ihren Flug
Durch die Thäler der Klagen.
Die Sternenwelt blitzt, wie ein einziger Zug
Von Engeln, die Kerzen tragen.

Da wird die dunkelste Kammer licht,
In den traurigsten Herzen werden
Die Lichter entzündet. — Die Liebe spricht
Zum Schmerze: Frieden auf Erden!

Von Kinderspielen und Spielsachen.

Eine Weihnachtsplauderei vor dem Weihnachtsfeste.

Hoffnungsfroh schlagen jetzt unzählige Kinderherzen dem nahen Kommen des Weihnachtsfestes entgegen, und mit Eifer und Liebe werden die „Wunschzettel" überdacht, entworfen und nach vollendeter Formulirung den Eltern, die bereitwilligst die Vermittlerrolle bei'm Christkindchen übernommen haben, eingehändigt. Die Mädchen wünschen sich natürlich Puppen, je größer um so besser, mit echten, blonden oder schwarzen Haaren und mit allen Zubehörtheilen, eine Puppe im vornehmen Kleide, die das Miniaturbild der eleganten Dame darstellt. Und was sonst zu einer hübschen Puppe gehört, wünschen sich die kleinen Damen auch noch: den Puppenwagen, die Puppenstube mit allem Hausrath, die Küche oder am liebsten gleich ein ganzes Puppenhaus mit allem drum und dran. Es gibt aber auch noch bescheidene Gemüther, die auf ihrem Wunschzettel zufriedenen Sinnes vermerken, daß es ihnen, wenn die Erfüllung weitgehender Wünsche auf Schwierigkeiten stoßen sollte, auch recht ist, wenn die alte, liebgewordene Puppe vom vorigen Weihnachten, die nur etwas invalide und klapprig geworden ist, in der Puppendoktorei ordentlich im Stile des Originals „restaurirt" wird. Wenn sie einen neuen, schönen Kopf erhält — selbstverständlich mit echten Haaren — und ein neues Kleid und neue Schuhe.

Nicht mehr bei allen Mädchen spielt neuerdings die Puppe die erste Rolle. Vielfach kann man beobachten, wie einige Vertreter des Thierreichs an ihre Stelle getreten sind, namentlich Bären, Affen und Elephanten. Die von den Fabrikanten mit besonderer Sorgfalt hergestellten würdigen Repräsentanten des Thierreichs haben es unzähligen Kinderherzen, besonders Mädchen, angethan, und diese Zuneigung nimmt in der That nicht wunder, wenn man sieht, wie geschickt und gefällig diese Thiere nach vorzüglichen Modellen gearbeitet sind. Die kleinen Mädchen geben ihnen passende, drollige Namen, schleppen die kleinen Ungeheuer, die natürlich über ihren Pelz oder ihre wollig behaarte Epidermis neite Kleidchen anziehen müssen, überall umher, sind sie doch den kleinen Menschlein treue Freunde und Beschützer geworden. Selbstverständlich hat jeder Bär, jeder Affe, jeder Elephant seinen „Geburtstag" oder einen ähnlichen Gedenktag, und derjenige von uns Großen ist wirklich zu bedauern, der noch nicht eine Geburtstagsfeier solch eines Geschöpfes mitgemacht hat, eine Feier, zu der alle möglichen Einladungen ergehen, an Elschen, Trudchen, Mimi, Mize, an Nachbars Fritz und sonstige Jungen, denen das Glück zutheil geworden ist, schon in frühester Jugend Damenbekanntschaften anzuknüpfen. Auf einem solchen Geburtstage geht's hoch und festlich her, beinahe wie auf dem des festgebenden kleinen Fräuleins selbst.

Und nun die Knaben. Bei denen ist die Sache nicht ganz so einfach. Denn bei ihnen schweift die Phantasie weiter, in ungemessene Fernen. Auch hier spielt bei'm Knaben das Lebensalter weit mehr, als bei'm Mädchen eine ausschlaggebende Rolle in der Auswahl des Spielzeuges. Die Wunschzettel der größeren Jungen bilden daher ein seltsames Potpourri von allen möglichen Dingen: Eisenbahnen mit Bahnhöfen, Wärterhäusern, Tunnels, Brücken und dergl., Dampfmaschinen, Automobilen, Laternas, Kinematographen, Steinbaukasten, Telegraphen- und Telephon-Anlagen, Experimentirkästen u. s. w. Man sieht, wie hier bereits Dampfkraft und Elektrizität in den Dienst auch des kindlichen Spiels getreten sind, denn selbstverständlich müssen Eisenbahnen, Maschinen und anderes durch Uhrwerke, durch Spiritusheizung, durch Elektrizität angetrieben sein, wenn anders sie nicht die Mißachtung des schon recht vieles wissenden und wißbegierigen Knaben erfahren sollen.

Dieser Wißbegierde, die ja an sich recht lobenswerth ist, aber doch wohl auch ab und zu einen kleinen Dämpfer vertragen könnte, leisten die großen Spielwaarenläden ja auch prächtigsten Vorschub. Sie werden nicht umsonst von einem Heere wild heranstürmender Jungen belagert, die sich, wenn sie das Glück haben, in vorderster Reihe zu stehen, die Nasen an den Schaufensterscheiben plattdrücken und die Augen nach all der aufgestapelten Herrlichkeit ausgucken. Jetzt lugt vor allem jeder Knabe, der mit der Zeit fortgeschritten ist, nach dem Luftschiff oder dem Aeroplan aus, die in allen einschlägigen Läden in verschiedenen Größen zur Schau gestellt sind. Es war ja auch zu erwarten, daß die Luftschiffahrt für die Spielwaarenindustrie ein willkommenes Ausbeutungsobjekt werden würde. Zuweilen spielt auch der Rollschuh als Weihnachtsgeschenk eine Rolle. Für Knaben und Mädchen wird der Rollschuh ein vielbegehrtes Objekt sein.

Die Auswahl von Spielsachen ist so bedeutend, daß es nicht schwer sein wird, das Gewünschte zu finden. Schwerer dagegen ist es schon, bei der Fülle der vorhandenen etwas Passendes für die Kinder in einem bestimmten Lebensjahre zu finden, vor allem für die wunschlosen Kleinen, die drei-, vier- und fünfjährigen, die noch nicht in der Lage sind, ihre ganz bestimmten Wünsche auf dem Wunschzettel zu fixiren. Was schenken wir ihnen? Wird die Wahl des Geeigneten für die Erwachsenen nicht oft zur Qual? Ein sinnloses Drauflosschenken aber hat seine Bedenken, da es schädlich wirken kann und geeignet ist, das Gemüth des Kindes zu trüben, seine Einbildungskraft zu lähmen oder in falsche Bahnen zu lenken. Wer mit Liebe und dem rechten Verständniß das Geistesleben des kleinen Erdenbürgers in seinen Aeußerungen beobachtet, der wird auch ein passendes Geschenk für ihn finden, das seinem Verständniß, seiner Welt nahe liegt und seine Phantasie nährt. Letztere spielt ja eine der wichtigsten Rollen im Leben des Kindes.

Daher sind diejenigen Geschenke die werthvollsten, die der Einbildungskraft den möglichst weiten Spielarum lassen, und das sind oft die einfachsten, primitivsten und anspruchlosesten Gegenstände, aus denen sich die kindliche Phantasie Luftschlösser zaubert, alles Mögliche und Unmögliche schafft. Ein kleiner Knirps von drei bis vier Jahren baut sich aus seinem einfachen Baukasten je nachdem eine Lokomotive oder eine Dampfmaschine, eine Eisenbahnschranke, eine elektrische Straßenbahn oder einen Sprengwagen — Dinge, die er im Leben sieht, die ihn gewaltig imponiren und sein Denken beschäftigen — im Spiel bildet er sie nach, construirt sie mit den einfachsten Mitteln und findet, glücklich und zufrieden in seiner Scheinwelt, Gefallen an ihnen. Aber die theuere, auf Schienen laufende Eisenbahn, die er gelegentlich wohl auch einmal anstaunt, reizt ihn nicht entfernt so, wie das selbst erdichtete und beinahe aus nichts geschaffene Produkt seiner blühenden Phantasie.

Häufig werden den Kleinen und Kleinsten auch Dinge geschenkt, die ihrem Alter und Verständniß voraus eilen. Was für den Zehnjährigen sich eignet, schickt sich nicht für einen Fünfjährigen. Durch solche unzeitgemäße Geschenke werden die Kinder nur zur Frühreife und Blasirtheit erzogen, während wir doch Alles thun sollten, um ihnen die Kindlichkeit, die rechte, naive, frohsinnige Harmlosigkeit so lange wie möglich zu erhalten. Und dann vermeide man thunlichst allen überflüssigen Luxus bei'm Schenken; es ist nicht nöthig, daß guter Geschmack sich unbedingt mit Luxus paaren müßte. Natürlich ist auch Schundwaare übel angebracht für Geschenkzwecke. Billige Ramschgegenstände, von denen man zu sagen pflegt, daß sie nur von 12 bis Mittag halten, denen das „Sieh mich an, aber rühr mich nicht an" an der Stirn geschrieben steht, kaufe man nicht. Sie verderben den Geschmack des Kindes und das Geld dafür ist hinausgeworfen. Zwischen unnöthigem Luxus und Schleuderwaaren gehe man die gute Mittelstraße der Einfachheit, Schlichtheit und Genügsamkeit.

Wenn wir unsere kleine Welt also zum wieder bevorstehenden Weihnachtsfeste beschenken, so laßt es uns thun im Geiste des Goethe'schen Wortes: „Das wahre Glück ist Genügsamkeit, und die Genügsamkeit hat überall genug." Nicht als ob wir knickerig und knauserig sein sollten, nein, das Weihnachtsfest will gerade fröhlich und reichlich schenkende Menschen. Aber in dem Ueberfluß der Gaben liegt andererseits eine Gefahr, und gerade hier heißt es, weises Maß halten und das Richtige treffen, damit die erzieherische Wirkung des Beschenkens nicht ausbleibt. Anspruchslose, nicht verwöhnte Kinder werden sich leichter durch's Leben schlagen, als diejenigen, denen schon in frühester Jugend alle Wünsche sich erfüllten.

Bemoost. — Dame: „Ich kann nicht begreifen, wie ein junger, blühender Mann sich an eine solche Ruine von Weib ketten kann!" — „Ja, er sieht eben die Ruine nicht vor lauter „Moos"!"